Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Aus dem Luzernerbiet

Autor: Reinacher, Karl H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rätsel, große, schwere, birgt der Tag, Der der Sonne still zu Füßen lag. Und die Seelen, die ihm Dunkel stehn, Können einzig seine Tiesen sehn.

Wir vernehmen in der stimmungsvollen Harfe Gertrud Bürgis deutlich erkennbare Klänge von neuer, persönlicher Sigenart und vielverheißenden künstlerischen Qualitäten. Eine

Sprache der Seele, geadelt, tiefgründig und innig, erzählt uns in den bisher bekannt geswordenen Weisen vom Gehalt und Reichtum eines dichterischen Erlebens, das sich zu schöpfesrischer Offenbarung gedrängt fühlt. Möge auch sein künftiges Singen und Sagen uns recht viel Hohes und Köstliches anzuvertrauen haben!

Aus dem Luzernerbiet.

Mit zwei Bilbniffen.

In seinen Erinnerungen an den Dichter der "Alten Greth" schreibt Ignaz Kronenberger im Maiheft der "Schweiz": "Bei Ineichen würde man wohl umsonst nach einem Bilde fahnden"*). Ein solches hat sich aber doch ge= funden, und dazu noch einige Gedichte des "alten Sepp", die in der Ausgabe von 1859 fehlen. Zum hundertsten Todestage des originellen Dichters (21. Mai 1918) gedachte mit gleichem warmem Interesse wie Ignaz Kronenberger ein Luzerner Hinterländer — Sebastian Glinz beliebt er sich zu nennen — sei= nes vergessenen Landsmannes und ließ im Freundes= und Bekanntenkreise eine kleine Jubiläumsbroschüre erscheinen. Diese Arbeit des Verfassers der früher erschienenen Biographie eines hervorragenden Luzerners ver= dient es, den Freunden schweizerischer Literatur= geschichte bekanntgemacht zu werden, bietet sie doch eine wertvolle Bereicherung unserer Renntnisse über Ineichen, für dessen Lebens= bild wir bisher einzig auf die Einleitung zu der Liedersammlung angewiesen waren.

Glinz ergänzt die biographische Skizze Ineichens in mancher Beziehung, erwägt die Ursachen, wie der "alte Sepp" Dialektdichter wurde, zählt die noch bekannten Einzeldrucke der Lieder sowie die Literatur zu Ineichen auf und beschreibt uns die Kontroverse zwischen der "Schweizer Kirchenzeitung" und dem Ber= leger der Ineichenschen Gedichte hinsichtlich der stark angefochtenen Travestie der Schöpfungs= geschichte. Unser Luzerner Sistoriker berichtet, wie er als armer Bub einmal im schönen Gee= tal Prügel erhalten habe, weil er in der Fast= nachtzeit wie üblich Ineichens "Paradies" von Hof zu Hof "gsprüchet" habe und dabei an die unrichtige Adresse gelangt sei. Umso verdan= kenswerter ist es, daß er es doch nochmals wagt, mit des alten Sepp drolligen Produkten an die Deffentlichkeit zu gelangen.

Drei von den nun neugedruckten Gedichten erschienen anonym 1805 in Heinrich Ischokktes "Aufrichtigem und wohlerfahrenem Schweizer Bothen". Wer etwas groben, aber im Grunde gesunde Anschauungen vertretenden Volks

humor erträgt, wird seine Freude daran haben. Die Eitelkeit der "Bure-Meitli us'em Luzärnersbiet" wird im ersten verspottet. Das zweite, "D'Bure-Buebe-n us'em Luzärnerbiet", finsgiert die Erwiderung der Mädchen. Das dritte kritisiert die Städterinnen. An den Landmädchen verlacht der "alte Sepp" die Uebertriebensheiten in der Bauerntracht. Bom Hut dis zum Strumpfbändchen hat er sie scharf beobachtet: "Hüch hend si vo-n ere Wälle Strau" mit "chlyni Güpfli, Meise und Vindälle", falsche Haarslechten, Spieli am Göller, Haarschnüre dis zum Boden, kurze Jüppen.

"Wenn eis nur ordli trämpelet und vordra öppis plämpelet und's d'Buebe=n echli a'schile cha, das meint de gwüß, 's heig scho=n e Ma." Gleicherweise werden die Burschen her= genommen.

"Me cha-n iez goh 's Land uf, 's Land ab, me gsehd kei rächte Burechnab; Hanswurste-Tschööpli hend si a, Husarechnöpf und Schnüerli dra. Au d'Hose sind nid gschyder gmacht, es ist und blybt e Naretracht; si tüend si oberm Buch scho zue und längid abe bis uf d'Schue."

Wer dünne Waden hat, "fääscht si mit Lümpe=n y", und, was ja auch heutzutage zu= trifft:

"Jez hend si d'Mode, wo si stönd, au wenn si schaffe, wenn si gönd, se lülle si am Rauktubak."

Launig schildert der "alte Sepp" die Kiltgängerei:

"It eine chuum um d'Ohre troch, se luegt er scho uf's Gadesoch und meint, är dörf iez z'Chilti goh, es wärd e=n ieders ine so."

Mit dem Mädchen geht der Jüngling zu Markt, kauft ihm eine "Restel" und bindet drein es "Daali". Und fliegt ihm dann die Schöne dennoch draus, so klagt er sein Leid dem Pfarerer; denn er hat das Geld geborgt, und nun ist alles verloren.

^{*)} o. S. 253 f.

Liseli Voderstadt nimmt "Rooch" an den "Luzärner Stadt-Meitli", wobei bäurisch-derb aufgetragen wird:

"E Strähl im Hoor, e blutte=n Arm, vor's gmoolet Gsicht es Fläugegarn, de Rock mueß uff e Bode goh, das Gmälch, das wend si vüre so."
Mangelnde Reize werden künstlich ersett:
"De ist de Junker übel dra, wenn er nur Lümpe gryfse cha."

Vom Morgen bis zum späten Abend stehen sie vor dem Spiegel. Um zehn Uhr stehen sie auf und haben viel Arbeit mit Frisieren. Pomade, Puder, "Guse-Gäld" machen hohe Summen jährlich.

"Me schmöckt si scho vo wytem cho, so schmöckid si vo Gangmernoh."

Gelungen warnt der Refrain:

"Drum hüetid eu vom Stedtler Wyb, dem nur de Put am Härze lyd und 's Schnupftuech im e Seckli treid; (!) es bringt keis Glück, es bringt ech Leid."

Die Luzernerinnen waren erbost über den Spötter. Jost Bernhard Säfliger, der Pfarrer und Dichter zu Hochdorf, wurde allgemein für den Verfaf= ser gehalten; mit wizigen Versen verteidigte er sich. Ineichens Autorschaft blieb bis nach seinem Tod unbe= fannt*). Zutreffend schrieb Ischoffe über diese Berse: "Ist mancher Spott darinn gegen mancherlen Tand und gegen manche Thörin — aber Spott auf die edeln

und tugendhaften Jungfrauen ist keiner darinn."

Ein viertes Gedicht Ineichens, "D' Görgle", zeigt uns, wie er mit beihender Satire die Reidener ob ihres unziemenden Kreuzganges strafte (1809).

"Si scharid si zämeen und lauffid wi d'Söi, und glägnet und gsoffe chund alls wider hei."

Ein wertvoller Beitrag zum Verständnis der Gedichte des "alten Sepp" und zu seiner Charakteristik! Er, der Spaßvogel im geist= lichen Gewande, wie konnte er ernst werden, wenn ein kirchlicher Brauch zur Ausgelassenheit ausartete!

Dr. Renward Brandstetter hat Ineichens Gedichte sprachwissenschaftlich verwendet. Auch diese vier Neudrucke werden dem Dialektsforscher und jedem Freunde heimischer Mundsart höchst willkommen sein.

Ein fünftes Gedicht ist das einzige schrifts deutsche Ineichens: "Gutmeinendes Schweizerslied". Es ist 1802 entstanden und beklagt den Berlust der Freiheit und die neue Ordnung im helvetischen Einheitsstaat.

"Die Freiheit ist verloren gar, man weiß nicht, wer regiert. Heiter ist's und sonnenklar, wir sind nur angeführt."

Seine Erinnerungen an Ineichen hat der

Verfasser mit einigen ans dern wertvollen Beiträgen vereinigt und in einem Bändchen, "Aus dem Luzernerbiet", heraussgegeben (Luzern, J. Schills Erben, 1918).

Die ersten Geiten gel= ten dem Andenken Frang Josef Stalders. Ueber Chorherr Stalder (1757 bis 1833), Pfarrherr zu Escholz= matt, Mitglied der Helve= tischen Gesellschaft, hervor= ragender Prediger, Schulinspektor und Gelehrter, der das erste schweizerische Idiotikon herausgab, fehlte bis anhin ein eingehen= deres Lebensbild. Wir er= halten durch Sebastian Glinz eine Zusammenstel= lung des biographischen Materials sowohl wie auch ein sympathisches Porträt des Gelehrten, nach dem

Gipsabguß eines Alabasterbildchens von Josef Christen (1805) reproduziert*). Zudem verspricht uns der Verfasser eine umfassendere Arbeit über Stalder.

Anschließend folgt eine eingehende Besprechung des Tannhäuserliedes, dessen Text und Melodie Stalder 1831 durch Freisherrn von Laßberg an Uhland sandte, dem dabei "vor Freude fast das Tanzen in die Beine kam, wie den schönen Jungfrauen im Walde". Uhland nannte diesen alten Luzerner Tannshäuser das Juwel seiner Balladensammlung. Sebastian Glinz gibt uns den Text wörtlich nach Laßberg, samt dessen Einleitung. Die erste



Dekan Franz Josef Stalder, ber Herausgeber des ersten schweiz. Ibiotikons (1757—1833). Nach dem Gipkabguß eines 1805 ges fertigten Reliefbildchens in Alabaster von Joseph Anton Maria Christen (1767—1838).

^{*)} Leiber fehlt ber Nachweis ber Autorschaft. Wie wir vom Herausgeber der Gebichte vernehmen, fand er eine Niederschrift bei Stiftsprobst Melchior Estermann († 1910) in Bero-Münster mit authentischer Bemerkung betreffs des Dichters.

^{*)} Angabe S. 15 ist ungültig, da das dort erwähnte Miniaturbildchen nicht beutlich reproduzierbar war.

Strophe weicht von der Wiedergabe in Otto von Grenerz' "Röseligarte" ab.

Die Arbeit über Ineichen ist ebenfalls durch ein sehr gelungenes Bild des "alten Sepp" bereichert. Weitere Beilagen sind das bekannte Studentenlied "Si hend de Bee=reli is Aexame gno", das der Luzerner Professor Eduard Pfnffer (1800—1888) gedichtet hat, in drei Bariationen, und das Luzerner "Junkerlied". Dieses bissige Spottgedicht

stammt aus der Feder unseres Rütlisied-Dichters Dr. med. Johann Georg Rrauer. Es ist das einzige mundartliche Gedicht Krauers und wurde erst im Nachlaß seines Stiefbruders Dr. med. Josef Krauer, † 1876, gefunden.

Einige "Witz- und Spitzreden" aus dem Luzernischen, die aber der Verfasser weder für den Kneip= noch für den Familientisch bestimmt haben will, schließen die fleißige Arbeit.

Dr. Rarl Sch. Reinacher, Roggwil.

Dramatische Rundschau II.

Das Schauspiel des Zürcher Stadt= theaters entfaltete in den letzten Wochen vor den Kerien noch eine recht lebhafte Tätigkeit.

Außer einigen Klassikervorstellungen, die sich sehen
lassen konnten — man gab
z. B. Schillers "Fiesko" in
neuer und reicher Inszenierung, Else Heims vom
Berliner Deutschen Theater spielte die Iphigenie
mit tieser Beseelung und
entwickelte als Minna von
Barnhelm eine entzückende

Liebenswürdigkeit, zu Shakespeares "Was ihr wollt" hatte man sich in dem Münchner Hofschauspieler Friedrich Basileinen mit allen Humoren gesladenen Junker Todias verschrieden — brachte es nicht weniger als fünf neue oder in Zürich noch nicht gespielte Werke heraus,

griff fühnen Muts gar nach der "Antigone", vergriff.

sich jedoch in kaum fagbarer Beise am Gophotleischen Geiste. Zwei Romödien, die die= sen Titel nicht zu Unrecht führen — denn sie heben sich in mancher Hinsicht über vieles hinaus, was unter dieser Flagge segelt verdienen eine kurze Erwähnung. Die eine, "Die Straße nach Steinanch" von Wilhelm Stüdlen stellt in die Mitte der Sandlung ein weibliches Wesen, in dem jede Gefühlsregung erstickt wird durch kalt berechnende Vernunft. Sie kann nicht anders, sie ist unfähig, sich irgend= welchen Träumen und süßen Empfindungen hinzugeben, die "praktische Vernunft" wischt alle Illusionen aus. Die Männer umschwärmen sie, verbrennen sich die Flügel; sie aber, über eine kleine Gefühlsverwirrung alsbald siegend, reicht dem millionenschweren Bewerber die Sand, leidenschaftslos, wie man ein Geschäft ab= schließt, und folgt ihm auf die mit Goldstücken gepflasterte "Straße nach Steinanch". Man be=

obachtet mit Interesse, wie der Verfasser diesen komplizierten Charakter entwickelt und wie er bestrebt ist, selbständig zu sehen und zu gestalten. Wenn etwas nicht als befriedigend empfunden

Wenn etwas nicht als wird, so ist es die psycho= logische Durcharbeitung, die nicht lückenlos genug ist, um völlig zu über= zeugen. Mehr noch als diese Romödie ist die zweite "Der Schrittmacher" von Overweg und Ritschl auf eine einzige Figur gestellt. Kontraste, Ber= wicklungen fehlen fast gänzlich, das Stück ist im Grunde eine einzige große Soloszene des Sekretärs Puntsch, der nach vierzig= jähriger bescheidener Be= amtenlaufbahn durch Zu= fall und Migverständnis plöglich in die Lage versett wird, seine im Lauf der Jahre durch stilles Studium erworbenen, aber von dem



Josef Ineichen, genannt "Der alt Sepp" (1745—1818).

ihm tief im Blut sitzenden Beamtengehorsam stets unterdrückten Ideen über Sozialpolitik in die Tat umzusetzen. Gar seltsame Blüten treibt seine Phantasie, Verordnung über Verordnung folgt, Güte, Idealismus und Narrheit mischen sich auf seltsame Weise, die ganze Verwaltungs= maschine gerät ins Stocken; aber trot seiner Ueberspanntheit ist dieser Graukopf, in dem das Feuer eines Jünglings lodert, eine liebwerte Persönlichkeit, ein fesselndes und unterhaltendes Charakterbild. — Es folgte ein Schwank von Paul Altheer, "Der Sprung ins Wasser". Mit leichtem Humor und einer etwas weit= gehenden Sorglosigkeit schildert der Verfasser die Erlebnisse eines jungen Mannes, der, ein Idealist und Optimist, frisch und fröhlich in den Tag hineinlebt. Der liebe Gott hat Wohlge= fallen an dem Jüngling: er läßt ihn einen kecken Sprung ins Wasser tun und einem rei= chen "älteren" Herrn das Leben retten. Durch